

Von den Tatsachen unserer Bildungsdefizits

Autor(en): **Niedermann, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 21

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von den Tatsachen unseres Bildungsdefizits*

Dr. Josef Niedermann, Schwyz

Wir alle wissen, wieviel Teilversagen, Nichterfüllen, Nachgeben und Abgehen vom Ideal, vom Plansoll in kleinen und kleinsten Schritten tagtäglich unser Berufswirken, unsere Ehe, Familie und zumal unsere Liebe zu den Mitmenschen begleitet und bei der «Wochen- oder Monatswäsche» erschreckend zum Vorschein kommt. Manchmal aber bringt uns ein plötzliches Krankwerden, ein Fall oder ein Angriff zur Einsicht, wieviel man zusammengenommen doch versagt hat. So vollziehen sich auch im Bildungsleben langsam Änderungen, übersehene Wandlungen, Nichtnachvollziehen anscheinend unwichtiger neuer Aufgaben. Aber plötzlich gibt es einen Schlag, der einen entsetzt. Als am 4. Oktober 1957 die Russen den Sputnik ins Weltall brachten, lief ein Entsetzen durch ganz Amerika. Die USA, die ihre Schulen für die besten angesehen, ihren technischen Stand für den höchsten gehalten hatten, sahen sich plötzlich von der UdSSR überflügelt. Admiral Rickover hielt Abrechnung mit dem Stand der Schule in den USA und rechnete seinen Landsleuten ihren Bildungsrückstand gegenüber den Russen nach. Aber auch Europa sah sich vor die herausfordernde Frage nach seinem wirklichen Bildungsstand gestellt. Statt selbstverliebt und sich selbst täuschend seinen eigenen Bildungsstand zu bewundern, begann man endlich nachzurechnen und nachzuforschen, *wo* es überall fehlte, *was* fehlte und *wer* überall fehlte. In der *Schweiz* hat noch ein weiterer Grund die Geister geweckt. Die Wirtschaft wuchs hier vorerst unbemerkt über den naturgegebenen Rahmen, den Rohstoff- und Energievorrat, das Arbeitskräfteangebot hinaus. Nur wenige Leute

ahnten die Tragweite der Verschiebungen, bis plötzlich das ganze Land entsetzt feststellte, daß infolge der ungesunden Wirtschaftsaufblähung der Gastarbeiterstand die hohe Zahl von über 750000 erreicht hatte. Die Soziologen gingen jetzt den Zusammenhängen nach, fragten nach dem Gesamtdefizit an Arbeitskräften, Führungskräften, Technikernachwuchs usw. Beim *Priestermangel* war man schon auf einige Ursachen gestoßen. So haben dann die Ordensobern der Schweiz und die Bischöfe das Bettagsmandat 1963 über unsere dringenden katholischen Bildungs- und Erziehungsaufgaben veranlaßt. Die Sonderschrift der «Schweizer Schule» kam in die Hände der katholischen Geistlichen und führenden Akademiker und Redaktionen. Von Luzern aus verfolgte man den Mangel an katholischen Technikern und Ingenieuren in der Schweiz. 1965 erschien die «Civitas»-Sondernummer über das sogenannte katholische Bildungsdefizit. Zur gleichen Zeit kam Prof. Erlinghagens aufrüttelnde Schrift «Katholisches Bildungsdefizit?» als 195. Herder-Bändchen heraus. Jetzt war das Problem plötzlich Tagesgespräch geworden. Aber noch scheint es viele Orte zu geben, wo es sich doch noch nicht durchgesprochen hat.

1. Das allgemeine quantitative Bildungsdefizit

Man errechnete in Amerika, daß man pro Million Einwohner 1000 Forscher/Wissenschaftler und bis zu 10000 Techniker haben sollte. Wohl zählten die USA 1000 Wissenschaftler, aber nur 4000 Techniker. Sowjetrußland jedoch zählte pro Million Einwohner 1800 Wissenschaftler und 20000 Techniker.

Man erkannte nicht nur die drohende sowjetrusische technische Übermacht, sondern wußte, daß Rußland auch die ungeheuren Entwicklungsbedürfnisse der Entwicklungsländer besser erfüllen könnte als der Westen. Denn heute gibt es 10 Millionen Lehrer, aber in einer Generation müßte die Welt bereits 60 Millionen Lehrer zählen. Und so weiter.

* Abgeändertes und gekürztes Referat, gehalten an der Generalversammlung des Thurgauischen Katholischen Erziehungsvereins vom 11. September 1966.

In der *Schweiz* wurden auf Bundesebene Bildungsdefizitprobleme, Nachwuchsförderungspläne studiert: Bericht Hummler über den Bedarf der Schweiz an technischem und wirtschaftlichem Nachwuchs (1959), Bericht Schultz über den Bedarf an geisteswissenschaftlichen Lehrberufen (1963), Bericht Labhardt über Hochschulförderung (1964). Eine eigene Zeitschrift für diese Fragen wurde geschaffen. Urs Reinhardt u. a. begannen das Problem auf katholischer Seite zu studieren.

Man stellte fest, daß in den USA 7 % der 20- bis 29jährigen an der Universität studieren, in Rußland fast 6 %, in Frankreich über 3 %, in der Schweiz nicht einmal 2,5 % (2,3 %). (Der Prozentsatz wird besser, wenn man die 20- bis 27jährigen einbezieht. Vgl. unten unter 3, Schluß.) Das BIGA stellte fest, daß in der Schweiz jährlich 200 Ingenieure und 400 Techniker zu wenig ausgebildet werden. An den Hochschulen sollten jährlich 900 Akademiker herauskommen, tatsächlich sind es nur 500. 1970 werden uns 2100 Sekundarlehrer und 780 Gymnasiallehrer und 450 katholische Geistliche fehlen. 1972 sollten wir den Stand von 45 000 Hochschulstudenten erreicht haben, haben heute erst 25 000. Wir haben heute nur 14 000 Mittelschulstudenten, sollten 1972 das Dreifache davon aufweisen (37 000 bis 50 000). Wir geben jährlich für die Hochschulen nur 340 Millionen Franken aus, sollten bis 1972 1 Milliarde ausgeben können. Soviel wie wir für alkoholische Getränke ausgeben. Jährlich sollten über 1800 Meisterprüfungen abgelegt werden, und jährlich sollten wir 4000 tüchtige Jungbauern erhalten, dabei sind sogar von jenen Jungbauern, die in die Landwirtschaftliche Schule gehen, drei Viertel nur in der Primarschule gewesen.

2. Das katholische quantitative Bildungsdefizit

Das sind schwerwiegende Mängel. An diesen schweizerischen Defiziten nehmen wir Katholiken mehr als redlich teil. Wir sind besonders ein Volksteil, der hintennachhinkt und an dieser Unterentwicklung Mitschuld trägt. In der Schweiz ist jeder 14. Protestant im schulfähigen Alter Student, aber nur jeder 18. Katholik. An der ETH studieren statt 42 % Katholiken nur deren 30,5 %, andererseits aber statt der 56,4 % Protestanten deren 65,5 %.

In der sogenannten katholischen Stadt München betrug das Verhältnis der Konfessionen bei den Volksschülern 77 % Katholiken, 23 % Evangeli-

sche. An den Gymnasien aber war das Verhältnis statt 77 % Katholiken deren nur 53 % und anstatt der 23 % Evangelischen deren 42 %.

Baden-Württemberg zählt 46,8 % katholische Volksschulkinder, aber nur 32 % katholische Mittelschüler. Es handelt sich bei den Mangelgebieten vor allem um die ländlichen katholischen, mehr an die Schweiz grenzenden Gebiete im Süden. Diese Gebiete von katholisch Baden-Württemberg stehen in bezug auf die Weiterbildung ihrer Jugend an letzter Stelle in der Bundesrepublik, haben aber dabei das höchste Realeinkommen (pro Kopf der Bevölkerung) von der ganzen Bundesrepublik.

Deutschland zählte unter den Studierenden 1000 zukünftige katholische Juristen und Nationalökonomien, 1000 katholische Kulturwissenschaftler für Radio, Ämter, Schulen, Presse usw. zu wenig, und hatte 4000 katholische Techniker- und Naturwissenschaftlerstudenten zu wenig. Ein drittes großes Manko ist bei den katholischen weiblichen Studierenden festzustellen. Die Sache wird noch brenzlicher. Im letzten Jahrzehnt nahm die Zahl der Katholiken bei den Studierenden im Vergleich zur Bevölkerungsbewegung noch von Jahr zu Jahr ab, trotz des absoluten Anstieges der katholischen Studierenden.

Wenn in der Bundesrepublik die Katholiken nur einen Drittel der Studierenden stellen, dann müssen eben später auch zwei Drittel der Posten von Nichtkatholiken besetzt werden. Die Studierenden sind das große Reservoir, aus dem sich die geistige Oberschicht der Gesellschaft rekrutiert. Wenn hier die katholische Präsenz fehlt, dann fehlt der katholische Beitrag in so vielen Belangen, die ans Lebendige gehen. Dabei hätten wir Wesentliches zu geben.

Diese Präsenz wird nicht erst in Zukunft fehlen, sie fehlt schon heute. Im mehr oder weniger katholischen Freiburg i. Br. sind von 153 Universitätsprofessoren nur deren 19 katholisch. In der Schweiz beträgt die Zahl der Katholiken 41 %, die Zahl der katholischen Hochschullehrer aber nur 28 %. Das heißt, die bestehende Zahl müßte um 45 % erhöht werden, das heißt um 260 Personen beim heutigen Bestand, um unsere Sollzahl zu erreichen.

Die Tatsache mangelnder katholischer Vertretung an den Hochschulen vertieft sich noch speziell für die Innerschweiz bzw. für die Urschweiz insbesondere. In der Schweiz – das hat die Luzerner Kommission für Hochschulfragen eindeu-

tig errechnet, wie Dr. Zihlmann am 24. September 1966 an der 8. Schwyzer Erziehereschulung in Ingenbohl darlegte –, erreicht die Studentendichte unter den 20- bis 27jährigen 4,3 %, in der Innerschweiz nur 3,1 %. Dabei sind aber Luzern und zumal Zug eingeschlossen, die einen viel höheren Stand zeigen. Niemand aber kann nun behaupten, die geographisch ungünstige Lage der Urschweiz trage daran Schuld. Denn das geographisch viel schlechter gelegene Gebiet von Graubünden erreicht immerhin 3,8 %, das schlecht gelegene Wallis 3,9 % und das bergige Glarus sogar mehr als Bern und Zürich, nämlich 4,7 %. Die Urschweiz liegt den Hochschulen eher näher als Graubünden, Wallis und als selbst Glarus.

3. Das qualitative Bildungsdefizit.

Es könnte einer meinen, daß die qualitative Lage bei uns besser sei. Es ist sicher wahr, daß an bestimmten Stellen und an gewissen Orten in der Schweiz, sogar in vielen Kantonen, der katholische Anwärter viel bessere Qualitäten mitbringen muß, bis er gewählt wird. Auch in Deutschland wird von freigeistigen und sozialistischen Kreisen eine Personalpolitik betrieben, die alles andere als wirkliche Qualitätsförderung ist, wenn es sich um katholische Anwärter handelt. Vorgänge bei einer Schulpflegepräsidentenwahl in Zürich ließen erkennen, daß man auch da den Bestqualifizierten nicht wollte, weil er Katholik war und aus dem katholischen Kanton Schwyz stammte.

Gewiß könnte in bezug auf Gediegenheit und Zuverlässigkeit in der Arbeit mancher Vergleich zu unsern Gunsten ausfallen. Aber es liegt wirklich in unserer Mentalität etwas, das uns weniger vorwärtspeitscht, weniger aufs Forschen und Beherrschen durch Technik und Macht und weniger auf das geistige Neulandsuchen treibt. Und vor allem beim breiten Volk fehlt etwas.

Es gibt einen geistigen Gradmesser, der einen Test darstellen könnte, nämlich *das Bücherlesen*. In Deutschland lesen, prozentual gesehen, mehr Protestanten als Katholiken Bücher und lesen die Protestanten, prozentual gesehen, mehr Bücher als die Katholiken. 26 % der Protestanten lesen häufig Bücher, an Katholiken sind es nur 23 %. Es gibt 37 % Protestanten, die nie ein Buch lesen, aber 43 % Katholiken. Protestanten kaufen zu 6 % mehr Bücher als Katholiken (53 % zu 47 %). Die Protestanten kaufen auch die teureren Bücher als die Katholiken. Das ist natürlich für die Heraus-

gabe von katholischen Büchern oder von Büchern katholischer Verlage usw. erheblich. Das beginnt schon bei den Bilderbüchern der Kindergärtler. Und das setzt sich in unsern Volksschulen bei vielen uninteressierten katholischen Lehrern fort, die keine Klassen- und höchstens eine schlechte Schulbibliothek führen und das Lesen nicht intensivieren.

Fügen wir noch hinzu, worauf 1965 der *«Rheinische Merkur»* aufmerksam gemacht hat, daß die Lehrer überhaupt und zumal die verheirateten Lehrer nur wenig Bücher kaufen. Das Buch fordert intensive Beschäftigung und qualifizierte Menschen.

Ein wesentlicher Mangel in unsern Kreisen, bei Behörden, Geistlichen, Mittel- und Volksschullehrern, ist die *Myopie*, unsere Kurz- und Engsichtigkeit, die nur ihren Gemeinde- oder Kantonssumkreis oder ihre Klasse oder Schule allein (oder gar nur ihr Fach!) oder nur ihre Pfarrei-sprengel oder ihren Berufsverband beachten will und nicht das Ganze, in dem ja die eigene engere Aufgabe eingebettet ist, ins Auge faßt.

Ein weiterer Mangel, der nun nicht uns als Katholiken, sondern vor allem uns als Lehrkräfte betrifft, liegt in einer *geistig-seelischen Ichzentriertheit*. In der Schweiz, in Deutschland wie in Frankreich beklagt man 1., daß etwa 50 bis 80 % derjenigen, die studieren, nicht bis zur Matura gelangen, und man weiß, daß kein kleiner Teil der Ursachen im Mangel an pädagogischer und methodischer Qualität und an menschlich-sozialem Wohlwollen der Mittelschullehrer liegt und dann im Mangel an ermutigender Förderung durch die Mitmenschen inklusive Eltern. Aber auch in unsern Sekundarschulen und selbst in den Primarschulen wird aus den vorhandenen Talenten sowohl der Schwächeren wie der Hochbegabten viel zu wenig herausgeholt, aus Mangel an individuellem förderndem Einsatz, aus Mangel an geeigneten methodischen Hilfsmitteln und Schulausstattungen und nicht zuletzt auch aus Laune und Stumpfheit des Wohlwollens, das sich eben nicht hingeben will. Auch bei unsern Lehrmeistern und Betriebsvorgesetzten wird in bezug auf die Lehrlinge nicht selten ähnliches Fehlverhalten festgestellt.

Die berühmte Nummer der *«Civitas»* über das katholische Bildungsdefizit vom April 1965 hatte ein Vielfaches mehr zu klagen über das qualitative als über das quantitative Bildungsdefizit bei unsern schweizerischen Katholiken: wir seien zu we-

nig präsent an den repräsentativen Beständen der geistig Tätigen in der Schweiz, hätten Mangel an Führungskräften, Mangel an Kadern qualifizierter Sacharbeiter und Vorgesetzter, Mangel an persönlichen Beziehungen und an Energie, sich vorzuarbeiten.

Die politisch Arrivierten seien von einer unbeweglichen konservativen Haltung. Man wolle bewahren, lasse keine Kritik zu, keine Bewegung, keine Umstellung. Man drücke von oben her nieder. Vor allem fehle bei einer Reihe der Führenden der Wille zur Weiterbildung, Weiterforschung, zum Neu-Erringen der sich stets wandelnden wissenschaftlichen Erkenntnisse.

Daher fehlt es unserer heranwachsenden katholischen Jugend auch an *Leitbildern* von überzeugender fachlicher und zugleich christlicher Existenz und Präsenz.

Drei wesentliche Aufgaben unterschätzen wir Katholiken laut den Ausführungen in jenem Heft: Wir schätzen *die geistige Arbeit* zu wenig ein. Gewiß liegt in dieser Haltung ein alemannischer Grundfehler. Der Schweizer Psychiater Jakob Wyrsch schrieb schon vor dreißig Jahren, daß wir Schweizer den geistigen Rausch, die intellektuelle Hochfreude viel zu wenig kennen und daher mehr dem alkoholischen Rausch verfallen. Aber wie viele Politiker, Lehrer, Geistliche haben sogar Angst vor denkenden Menschen, studierten Menschen, statt daß sie aktive, intellektuelle Menschen hochschätzen und fördern. Bei unsern katholischen Universitätsstudenten wird vielfach beklagt, daß sie die Studiendauer auf die kürzeste Semesterzahl einschränken, Auslandssemester weniger absolvieren als ihre Kommilitonen und einem Hang zur geistigen Genügsamkeit mehr huldigen als andere und weniger zum Weiterstudieren streben. Es fehle so vielen das innere Drängen nach Weiterstudieren, Erkennen, Forschen nach Wahrheit, Fülle, Neuem und nach Verschenkenkönnen aus Fülle heraus.

Wir schätzen die *Führungsarbeit* zu wenig ein. Jedenfalls tun wir in dieser Hinsicht zu wenig, um führende Männer und Frauen heranzuschulen, zu ermutigen, zu fördern, ihnen Gelegenheit zur Bewährung, zum Mitarbeiten zu geben, sie zu delegieren für Tagungen, Auslandsbesuche, für die Teilnahme an wichtigen Besprechungen.

Dies Manko fängt vielfach schon in der Schule an, wenn wir die Mitarbeit der Schüler, die Gruppenarbeit mit Schülern als verantwortlichen Leitern nicht fördern, kein verantwortliches Mitwirken

der Schüler für einen guten Schulhausgeist kennen, ihnen nicht Initiativen ermöglichen bei Gewässerverschmutzung, Wegesäuberung, Wanderweghilfe, Dorfhilfe an Alten und Armen und wenn wir zur *«Robinson-»*, *«Dunant-»* und *«Escher von der Linth-Haltung»* oder zum *«Kennedy-Geist»* nicht anregen. (Vergleiche auch, was Binder in seinem noch immer wertvollen Buch *«Urwald im Dorf»* gezeigt hat.) Vielleicht weil wir Lehrer selbst zu wenig initiative Gemeinschaft zum Wohl des Dorfes, der großen Gemeinde in Teamarbeit sind!

Unser dritter Mangel ist, gesamtschweizerisch gesehen, noch immer unser *Mangel an Mitarbeit mit andern zusammen*. Wir sondern uns zu leicht ab, statt entschieden zwar Parität zu fordern, aber auch Mitarbeit zu leisten sowohl in positivem Wettbewerb wie in hingebender Teamarbeit mit allen Gutwilligen zusammen. Das kommt teilweise auch daher, daß wir zu wenig ausgebaute Bibliotheken haben, uns zu wenig in führenden Zeitschriften auf das Geschehende und Neue hin orientieren. Und so weiter.

4. Das Defizit am Christlichsein

Das ist ein letztes, aber höchstes Defizit, das Defizit an christlicher Substanz, die wir in der Schule, in der Jugendführung, im Dialog mit andern an unserem Posten ausstrahlen könnten und müßten. Vielfach herrscht ein schwacher Milieukatholizismus, der sich möglichst angepaßt hat und anpaßt und dasselbe will und tut, was üblich ist, und nicht das, was Gewissen, Gottes Wort und Führung vom einzelnen verlangen. Es fehlt das kraftvolle Christentum, das sich bewußt am christlichen Gewissen auch in der Öffentlichkeit ausrichtet und das andere von der Qualität des Christseins überzeugt – durch Wohlwollen, Leistung, Tatkraft, ohne viel Worte. Wir müßten uns immer wieder in allem Ernste fragen: Nimmt unsere Jugend aus unsern Schulen, aus unserm Religionsunterricht, aus unsern christlichen Zentren die Überzeugung mit, daß sie etwas Großes mitbekommen hat und weitergeben darf? Sind wir selbst Leitbilder christlicher Existenz und Präsenz in unserm Fach? Was tun wir für die Heranbildung solcher führender Leitbilder christlicher Existenz und Präsenz in unsern Dörfern und regionalen Zentren? Das ist die letzte Grundfrage, die wir in bezug auf unser Problem über die Tatsachen des katholischen Bildungsdefizits stellen müssen.

In der Pastoralkonstitution des Konzils «Die Kirche in der gegenwärtigen Welt», dieser wohl zweitwichtigsten Konstitution des Konzils überhaupt, fordert die Kirche von allen Gläubigen, vor allem aber von den führenden Laien, Lehrern und Priestern genau das, was unser katholisches Bildungsdefizit überwinden wird:

1. «Ziel muß sein, daß *alle*, die entsprechend begabt sind, *zu den höheren Studien aufsteigen* können, und zwar so, daß sie, soweit es möglich ist, in der Gesellschaft jene Aufgaben, Ämter und Dienste erreichen, die ihrer Begabung und ihren Fachkenntnissen entsprechen... Darüber hinaus sind ernste Anstrengungen zu machen, daß sich *alle des Rechtes auf Kultur und der Pflicht* bewußt werden, *sich selbst zu bilden* und andere bei ihrer Bildung zu unterstützen... Sache aller ist es, die je eigene und notwendige *Teilnahme der Frau am kulturellen Leben* anzuerkennen und zu fördern.» (60)

2. «Unablässig mahnt die Frohbotschaft Christi dazu, *die menschlichen Talente* im Dienste Gottes und zum Wohle des Menschen *zu verdoppeln*.» (41)

3. «*Neues Wissen* und neue Lehren sowie die Kenntnisse von den neuesten Erfindungen mögen die Gläubigen mit dem christlichen Sittengesetz und mit der Unterweisung in der *christlichen Lehre* so verbinden, auf daß... beides bei ihnen Schritt hält und sie so alles aus einem umfassenden christlichen Geist beurteilen und zu deuten vermögen.»

Eindeutiger könnte das Konzil nicht formulieren, was von uns allen inskünftig in bezug auf die Bildung abgefordert wird. Es gibt kein Rückwärts mehr, sondern nur mehr die unabdingbare Pflicht zum Vorwärtsschreiten.

Jubiläumsversammlung des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz

Die diesjährige Jahrestagung des Vereins katholischer Lehrerinnen in St. Gallen am 10./11. September hielt, was sie versprochen hatte. Es war auch gar nicht anders zu erwarten, lagen doch die Vorbereitungen in den Händen unserer ehemaligen Zentralpräsidentin und jetzigen Präsidentin der Sektion Gallus, Fräulein Maria Scherrer. Gewähr genug für gutes Gelingen!

An der Delegiertenversammlung vom Samstag nachmittag beschäftigten sich die Vertreterinnen aus allen Sektionen in ernster Arbeit mit den Aufgaben, die dem VKLS momentan gestellt sind, wie Mädchenbildung, Kurse, Lehrerbund, Aktion Burundi, Übernahme der Mitverantwortung für die «Schweizer Schule» usw. Auf die eigentlichen Geschäfte will ich hier nicht eingehen, wird doch der Jahresbericht der Präsidentin noch veröffentlicht werden.

Am Sonntag versammelten sich die Mitglieder des VKLS, die Gäste und Schulfreunde im festlich geschmückten «Waaghaus» zur Jubiläumsversammlung.

Fräulein Maria Scherrer begrüßte die Anwesenden in ihrer humorvollen, doch zum Denken anregenden Art. Es stehe der Sektion Gallus als größter aller Sektionen wohl an, die Mitglieder des VKLS zur Geburtstagsfeier einzuladen, und die St. Galler Kolleginnen hätten nicht den Grad der Mühe, sondern den Grad der Liebe in die Vorbereitungen gelegt. Daß ein Verband trotz seines Alters von 75 Jahren nicht altmodisch wirke, liege an der beständigen Blutauffrischung durch junge Kolleginnen, aber auch daran, daß er immer bemüht war, seinen Mitgliedern die Arbeit zu erleichtern, Anregungen zu geben, ein Stück Geborgenheit und Heimat zu schenken. Erziehen sei ein Privileg, Leben heiße versuchen. Und gerade die Jubiläumsfeier bilde einen neuen Anfang des unentwegten Suchens und Versuchens. Maria Scherrer schloß die Begrüßungsansprache mit dem Dank an all jene, die die Wege geebnet haben, und sprach einen herzlichen Willkomm zu ernster Besinnung und froher Feier.

Unter der Leitung von Herrn Jost Nußbaumer erfreute eine Mädchenklasse der katholischen Sekundarschule die Versammlung mit Liedvorträgen.

Die Zentralpräsidentin, Fräulein Marianne Kürner, sagte in ihren einleitenden Worten, daß sie hier keine geschichtlichen Daten des VKLS erwähnen wolle, obwohl manches Ereignis hervorgehoben werden könnte, obwohl all jene Kolleginnen große Ehrung erfahren müßten, die sich mit Hingabe für die Ideale des Verbandes eingesetzt haben. «Und doch», fuhr Fräulein Kürner weiter, «glaube ich, bleibt uns nur eines: ganz klein und bescheiden zu sein; denn der ungelösten Aufgaben sind noch immer so viele. Wir dürfen uns aber freuen, daß sie uns gestellt sind,